

NEUE LITERATUR

Besier, Gerhard (unter Mitarbeit von Katarzyna Stokłosa): Das Europa der Diktaturen. Eine neue Geschichte des 20. Jahrhunderts.

DVA, München 2006, 879 S.

Der programmatische Ansatz, das Diktaturproblem nicht statisch und auf ein einziges Land beschränkt, sondern genetisch und komparatistisch zu untersuchen, ist zu begrüßen, auch wenn derartige Versuche natürlich schon wegen der Breite des Forschungsfeldes nicht ohne Tücken sind. Gerhard Besier, Direktor des Dresdener Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung und Autor einer Monografie über den Vatikan und Hitlerdeutschland, hat ein insgesamt stimmiges Konzept entworfen, bleibt aber leider in der Ausführung, trotz fachhistorischer Mitarbeit, hinter dem hohen Anspruch, gar einer „neuen Geschichte des 20. Jahrhunderts“, zurück.

In einem nachgereichten bibliografisch geprägten Essay über „Politische Religion – Totalitarismus – Moderne Diktatur“ (S.672-701) zeigt sich der Verfasser als Kenner der wichtigsten Forschungsrichtungen bzw. theoretischen Deutungen des Phänomens. Besier ist gelernter Theologe und Psychologe, was keineswegs als Defizit gelten muss, sondern über theoretisches Vorwissen hinaus Erkenntnis-chancen eröffnen könnte. Allerdings werden diese im empirischen Teil so gut wie nicht genutzt: Den 30 Seiten Theoriebericht stehen (wenn man ein weiteres Kapitel über Systemtransformation nicht mitzählt) 650 Seiten im Grunde konventioneller Faktengeschichte gegenüber, denen das hohe Problembewusstsein nicht anzumerken ist. Besiers Begriff der „Modernen Diktatur“ bleibt vermutlich bewusst unscharf, denn er muss den spezielleren Diktaturtypen – konstitutionelle Diktatur, autoritäre Diktatur, totalitäre Diktatur – ein gemeinsames Dach bieten. Die Ursachen ihrer Entstehung werden, ebenso wie die des immanenten Systemwandels, aber kaum thematisiert und die geforderten syn- und diachronen Vergleiche gar nicht erst ange-stellt. Statt historischer Ursachenforschung bleibt es letztlich bei Wolfgang Merkels politologischem Schema,¹ während die empirische Darstellung theoretisch nicht durchgearbeitet, mit einigen dürftigen Andeutungen auskommt (Kulturbruch durch den Ersten Weltkrieg, Vermassung, Militarisierung, obsessive Beschäftigung mit der eigenen Opferrolle, Großreich-Vorstellungen, Erfahrung mit technisiertem Töten, Kompromittierung des Liberalismus etc.). Dies konkret darzulegen, wäre eine große historiografische Aufgabe, die aber der nicht gerade glanzvolle Text leider nicht erfüllt.

¹ *Merkel, Wolfgang: Totalitäre Regimes. In: Totalitarismus und Demokratie. Zeitschrift für Internationale Diktatur- und Freiheitsforschung/Totalitarianism and Democracy. An International Journal for the Study of Dictatorship and Liberty 1 (2004) H. 2, 183-201.*

Die Sozialgeschichte liegt nicht in Besiers Erkenntnisinteresse, aber auch ideengeschichtlich bringt sein Buch kaum etwas Neues. In den Ausführungen überwiegt ein eher zufälliges Erscheinungsbild, für das man zwar im Einzelfall dankbar sein mag, aber oft schlampig recherchiert und chronikartig präsentiert wird. Ungefestigte Staatsstrukturen, autoritäre Mentalitäten, eine hohe Gewaltbereitschaft, ultranationalistische Wertvorstellungen, fragwürdige Friedensbedingungen etc. drängen sich zwar als Gesamteindruck aus den Einzelerzählungen auf, werden aber weder ausdrücklich zusammenfassend erörtert noch verglichen. Über Umfang und Qualität der Kapitel lässt sich streiten: Mein Leseindruck ist der, dass neben relativ dichten und interessanten Passagen unübersichtliche Häufungen wenig relevanter und mitunter unzuverlässiger Einzelinformationen stehen.

Im ersten Teil erscheint Mussolinis Italien (nach 1933 auch Deutschland) als erfolgversprechenderes Vorbild als es die westliche Demokratie war, wobei die Bolschewismusfurcht als Faktor oder Vorwand (gegenüber Ernst Noltes Konzeption) keine zentrale Rolle spielt; im zweiten Teil ist die Sowjetunion dann nicht nur Vorbild, sondern die Hauptursache der Entstehung diktatorischer Regime, während sich die rechten Diktaturen allmählich in autoritäre oder konstitutionelle Halbdemokratien verwandeln. Ein angehängter Bericht über Transformationsforschung zeigt die Probleme von Demokratisierung und Entdemokratisierung, mit Hauptgewicht auf mentalen und institutionellen Faktoren auf (S. 640 ff.), konzentriert sich dann aber auf postkommunistische Konsolidierungsprozesse und die unkritische Wiedergabe von Random-House-Indices. Im Text selbst wird die Frage nach dem Modernisierungseffekt, der Funktion des Regimes als „Entwicklungsdiktatur“, gar nicht gestellt, ebensowenig wie die nach der Inklinaton von rückständigen politischen Kulturen zu patrimonialen und autoritären Strukturen ungeachtet der jeweiligen ideologischen Fassade. Warum sich umgekehrt kommunistisch beherrschte Gesellschaften seit den 1960er Jahren zu liberalisieren trachteten, wird allenfalls mit den bekannten ökonomischen Misserfolgsgeschichten beantwortet.

Die Qualität der einzelnen Kapitel hängt stark von den Vorarbeiten ab; so kann das Bild der SBZ/DDR (S. 392-413) im Grunde überzeugen, ebenso wie die Darstellung der sowjetischen Entwicklung von Chrusčev bis Gorbačev (S. 429-468); auch der Text über die Entstalinisierung Polens, seiner „sich selbst beschränkenden Revolution“, dürfte als gelungen bezeichnet werden. Hingegen sind die beiden Kapitel über die Tschechoslowakei (S. 343-365 sowie S. 523-559), trotz acht eng bedruckter Seiten angeblich benutzter Literatur, gründlich misslungen. Die Interpretation liegt fast immer schief und der Text strotzt vor Sachfehlern, deren Aufzählung man Verfasser und Leser ersparen möchte. Nur als kleine Perle: Gottwald „ließ sich in Moskau die Zustimmung zur Ausschaltung der Slánský-Fraktion geben“ (S. 526). Die Ursachen der „Selbstkommunisierung“ der Tschechoslowakei werden so gut wie nicht erörtert. – Insgesamt ein in mancher Hinsicht anregender, aber unausgewogener und stellenweise problematischer Text.

Berlin

Bedřich Loewenstein